

Die halben und die ganzen Wahrheiten

Auftakt der Internationalen Filmfestspiele Berlin

Stürzen wir uns also in das Vergnügen Vierunddreißig Spielfilme und achtzig Kulturfilme, dazu einige Sonderveranstaltungen stehen uns in diesen Tagen bevor. Studiert man das Programm, so kann man sich einiger kritischer Anmerkungen nicht enthalten. Nicht wenige Filme von denen, die das Ausland in den Wettbewerbsfeldern, sind schon bei den Filmfestspielen in Cannes gezeigt worden. Sie kommen bereits mit Etikett versehen zu uns, und Überraschungen in der Beurteilung sind kaum zu erwarten. Damit wird der Originalitätsanspruch, mit dem die neugeschaffenen Berliner Filmfestspiele aufzutreten sollten, nicht unwesentlich erschüttert. Von den



„Father's little dividend“, die Fortsetzung des zur Zeit in Berlin laufenden amerikanischen Films „Vater der Braut“, wird heute abend bei den Filmfestspielen gezeigt werden. Die Besetzung ist die gleiche geblieben. Im Mittelpunkt steht wiederum Spencer Tracy, nun als Großvater. Auf dem Bild bemühen sich die verheiratete Tochter (Elisabeth Taylor) und ihre Mutter (Joan Bennett) um den Sohn und Enkel.

Photo: Metro-Goldwyn-Mayer

übrigen Spielfilmen sind einige deutliche Verlegenheitslösungen. Immerhin wird das Berliner Kinopublikum die nun beginnende Internationale Filmparade gern und dankbar an sich vorbeiziehen lassen.

Doch nicht darum geht es hier, sondern allein um die Frage, ob man die inflationistische Zahl der sich epidemisch ausbreitenden Kongresse und Festspiele um ein neues Festspiel vermehren soll, wenn man nicht die Gewißheit hat, etwas Eigenes und Originelles zu schaffen. Berlin als Platz neuer Filmfestspiele — warum nicht, aber auch nur dann, wenn die Produzenten aller Länder aus dem Verständnis der besonderen politischen Situation Berlins das Beste, das Originellste, das Problemreichste aus ihren Produktionen für diese Berliner Filmfestspiele zur Verfügung stellen können.

Der offizielle Eröffnungsabend ließ schon rein äußerlich die Schwächen der Organisation, mit der die Festspiele geplant und vorbereitet wurden, sichtbar werden. Es klappte manches nicht, nicht vorn und nicht hinten, nicht vor dem Titania-Palast, wo Polizei und Ordner dem Ansturm der Besucher nicht Herr wurden und sich dadurch unwürdige Szenen, besonders am Schluß, abspielten; nicht auf der Bühne, wo peinliche Regiefehler keinerlei festliche Stimmung aufkommen ließen; nicht hinter den Kulissen, wo noch in letzter Minute das Programm geändert wurde und allenthalben Kopfllosigkeit

herrschte. Was wie immer pünktlich zur Stelle war, begeistert, aufgeregt, in Feststimmung ganz und gar, war die Berliner Bevölkerung, die die Straße vor dem Festspielhaus dicht gedrängt säumte und den Sternen, die mehr vom lokalen als vom internationalen Filmhimmel heruntergefallen waren, einen enthusiastischen Empfang bereitete. Diese Leute, die das Warten schon gelernt haben und immer noch vergnügter Laune sind, warteten vergebens nicht nur auf den Bundesinnenminister Lehr, der den Wanderfilmpreis der Bundesregierung verteilen sollte, sich aber durch Staatssekretär Wende vertreten ließ, sondern auch auf viele internationale Größen, die ihnen versprochen worden waren. Einige von ihnen sollen noch im Laufe der Tage eintreffen.

Zu Recht ging der Bundespreis an den Film „Das doppelte Lottchen“ und an deren Vater Erich Kästner und Josef von Baky, zu Recht konnte Günter Neumann aus der Hand des amerikanischen Stadtkommandanten, General Mathewson, den Silbernen Lorbeer für seinen Film „Herrliche Zeiten“ in Empfang nehmen. Nachdenklich bei dieser Prämierung stimmt lediglich, daß es im Grunde ein Archiv-Film ist, der hier ausgezeichnet wurde, ein Film also, der zwar von der Idee her ein Original ist, sich aber die Themen, Bilder und Darsteller aus den Beständen alter Filmstreifen holte. Daß kein anderer deutscher Film, kein Gegenwartsfilm die Wettbewerbsbedingungen erfüllen konnte, zeigt wieder einmal deutlich das Dilemma, aus dem der deutsche Film immer noch nicht herausgefunden hat. Ehrung und Dank für den Spender des Silbernen Lorbeers war die Vorführung von „Rebecca“, einem Film, der aus der Produktion von David O. Selznick stammt. Der Film ist nicht neu, er lief auch außer Konkurrenz. Er gab Gelegenheit, die schauspielerische Begabung Joan Fontaines, die hier in Lawrence Olivier einen ausgezeichneten Partner fand, zu bewundern.

Der erste Tag

Deutschland eröffnete den Wettbewerb der Spielfilme mit „Talent zum Glück“, Drehbuch und Regie Helmut Weiß, Produktion Venus-Film im Unitas-Verleih. Talent zum Glück, Talent zum guten Leben, Talent zur Bequemlichkeit, Talent zu Problemen und was für Halbwahrheiten auch immer es geben mag, das charakterisiert den Autor und Regisseur und den Film selbst, der das deutsche Filmbild auf seiner untersten Stufe mit aller Deutlichkeit demonstrierte. Es war ein wahres Aergernis, mitzuerleben, wie sich hier inmitten eines eleganten Schleifackmilieus eine nicht mehr junge Verlegerwitwe den smarten Jugendfreund, einen berühmten, aus dem Ausland zurückgekehrten Dirigenten, von dem auch noch der älteste Sohn stammt, an sich zieht und ihn unter Protest der beiden Töchter und des Sohnes heiratet. Zwei lange Stunden werden hier die Pseudoprobleme aufgedeckt und die Gefühls- und konfektionierten Literaturarabesken behängt, und nur manchmal, wenn es Helmut Weiß gelingt, die Bezirke der Situationskomik aufzusuchen, wird es gerade noch erträglich. Das Ganze ist durchsetzt mit einer peinlich wirkenden Erotik, die sich mit dem bewußten Augenzwinkern ins Parkett hinein ganz dem Magazinsgeschmack von heute anzupassen versteht.

Olga Tschedakowa gelingt es selten, die Feinheiten ihrer Rolle zu überspielen, sie verstärkt sie sogar noch dort, wo sie nur durch Dezentheit etwas hätte retten können. Neben ihr, ein neuer Birgel der Leinwand, charmant mit grauen Schläfen, Curd Jürgens. Von der sich teils neckenden, teils schmolldenen, in Geld und Komfort aufgewachsenen Kinder-schar ist am besten Marianne Koch als Jüngste, ein echtes Temperament in Spiel und Ausdruck. Paul Klinger spielt etwas behäbig den Freund und guten Onkel des Hauses. — Vor dieser ärgerlichen Demonstration des schlechten Geschmacks gab es einen hübschen, mit Applaus bedachten Werbefilm einer Schokoladenfirma und einen ausgezeichneten italienischen Kulturfilm über Goya. In packenden Bildern werden hier Ausschnitte aus Goyas Graphiken und Gemälden gezeigt, untermauert von einer wirkungsvollen Gitarrenmusik Sequenz.

Eine Drehung um 180 Grad brachte der zweite Film des Tages, ein italienischer Film, der „Weg der Hoffnung“, Regie Pietro Germi, Produktion Lux-Film, Rom. Mit einem Schläge war die Welt der halben Gefühle und der halben Wahrheiten hinweggefegt. Hier wurden in großen ausdrucksvollen Bildern Schicksal und Weg einer Auswanderergruppe, die sich unter widrigen Umständen von Sizilien bis nach Frankreich durchschlägt, ge-

schildert. Es sind arme Teufel, diese Auswanderer, arbeitslos und ohne Geld. Hin- und hergestoßen, glauben sie doch an ihr Ziel und an das gelobte Land, in das sie wandern wollen. Die Menschlichkeit, die Furcht und letzte große Verzweiflung, die aus ihren Augen spricht, besiegt schließlich die Bürokratie, die Bestimmungen und die Grenzpolizei. Der Weg in das andere Land liegt nun offen vor ihnen. An dieser Stelle setzte im Titania-Palast spontan und demonstrativ der Applaus ein, ein Beweis dafür, daß die schöne Absicht dieses Films verstanden und gewürdigt wurde. Die Dramatik der Handlung zeichnet sich nicht nur in den Vorgängen, sondern vor allem in den kühnen und ausdrucksvollen Gesichtern ab. Und was sind das für Gesichter! Fern von aller Filmkonfektion spiegeln sie Not, Leidenschaft, Haß, Liebe und Vertrauen ungekünstelt wider. Ein schöner und packender Film, der an die Frage des Menschseins und an das Recht zu leben in dieser Zeit mutig herangeht und sie löst. Im Mittelpunkt der Auswanderergruppe Raf Vallone und Elena Varzi. Ein schönes Paar, herb und verschlossen, geschaffen für Rollen, die sie spielen. Der Beifall am Schluß hielt lange an.

Als letzter Film des Tages lief der Leopold-Lindberg-Film „Die Vier im Jeep“, ebenfalls ein Film mit der Tendenz der Völkerverständigung über alle Grenzen hinweg. Wir berichten in unserer morgigen Ausgabe noch ausführlich über diesen Schweizer Film. **Karl Walther Kluger**

Die Erinnerung daran, daß in Berlin einmal neunzig Prozent der Kulturfilme der ganzen Welt hergestellt wurden, beschwor Dr. Cürils in seinen Begrüßungsworten an die zahlreichen Besucher des ersten Tages der Internationalen Kulturfilmschau. Die Bedeutung und die thematische Spannweite, die sich der Kulturfilm seitdem errungen hat, zeigte schon das Programm des ersten Vormittages. Wie erregend war der indische Film „The vital link“, der in ausgezeichneten Photographie einen sachlichen Bericht vom Bau einer Bahnlinie in Pakistan gab. Menschen und Landschaft hatten lebendiges Profil. Filme über Kunstwerke sind meist voller Tücken. Die Bildtafel des Hieronymus Bosch, deren visionäre Phantastik die Italiener mit der Kamera, abgetastet hatten, war ohne eine nähere Erklärung nur dem Kenner verständlich. Irland widmete seinem großen Dichter W. B. Yeats einen Erinnerungsfilm, der zu wenig Sachliches, zu viel des Stimmungshaften bot. Doch hatte gerade darin die Photographie starke Momente und in der melancholischen Eigenart der Landschaft ergebige Vorwürfe. Oesterreich ließ drei Filme um Salzburg und das Salzkammergut kreisen. Weniger kommentierende Geschwätzigkeit hätte die schöne Photographie noch stärker wirken lassen. Am frischesten, mit leichter Ironie gewürzt, war die Reportage

Auch gute Schwimmer sind gefährdet

Der rätselhafte Badetod — Leerlauf der inneren Körpermaschine

Alljährlich fordert der plötzliche Badetod zahlreiche Opfer, und es sind durchaus nicht immer die schlechtesten Schwimmer, die das erquickende Bad mit dem Leben bezahlen müssen. Der äußere Ablauf des Geschehens ist fast immer der gleiche: ein kräftiger, junger Mensch begibt sich ins Wasser, macht einige Schwimmbewegungen und sackt plötzlich ab. Kein aufgeregtes Umsichschlagen, kaum jemals ein angsterfüllter Hilferuf — lautlos verschwindet er unter der Wasseroberfläche. Meist ist der Tod längst eingetreten, ehe Retter und Arzt zur Stelle sind. Als Todesursache aber wird mit regelmäßiger Selbstverständlichkeit „Herzschlag“ angegeben.

Dieser Befund hat im Laufe der Zeit dieselbe Ueberzeugungskraft erlangt wie etwa die Behauptung, ein Verunglückter sei beim Baden „ertrunken“. In Wirklichkeit handelt es sich um zwei grundverschiedene Todesarten: den Tod durch Ertrinken und den Tod durch Erstickung. Nur in Ausnahmefällen ertrinkt der Badende im eigentlichen Sinne des Wortes, und zwar handelt es sich dabei meist um Nichtschwimmer, die unversehens in tieferes Wasser geraten, oder um Leute, die durch körperliche Ermattung oder einen langanhaltenden Wadenkrampf der Fähigkeit beraubt werden, sich über Wasser zu halten. Auch Schlingpflanzen können selbst einem tüchtigen Schwimmer zum Verhängnis werden. In all diesen Fällen spielt sich der Todeskampf nicht unbemerkt ab. Der Versinkende versucht wieder hochzukommen, führt verzweifelte Abwehrbewegungen aus und nimmt dabei beträchtliche Wassermengen in sich auf, an denen er schließlich regelrecht erstickt.

Weit häufiger aber geht der Badende ohne jeden sichtbaren Todeskampf plötzlich unter, ohne noch ein-

Heutiges Programm der Filmfestspiele

Titania-Palast: 10 Uhr 30 Kulturfilmschau: „Wettkampf im Wasser“ (Oesterreich), „Le cri de la ville“ (Italien), „Ein Fenster in die Welt“ (Deutschland), „Film sur l'Etna“ (Italien), „Vertrauen“ (Schweiz), „Cave Temples of India“ (Indien), „Himmelsaussichten“ (Deutschland), 14 Uhr 30 „Von Bach bis Strawinsky“ (Schweiz), „Kraft der Liebe“ (Oesterreich), 17 Uhr 30 „Fünf Minuten“ (Schweiz), „Das Größte aber ist die Liebe“ (Schweiz), „Fräulein Julie“ (Schweden), 20 Uhr 30 „The story of time“ (England), „The shoemaker and the hatter“ (England), „Father's little dividend“ (Amerika).

Sonderveranstaltungen, Amerika-Haus am Nollendorferplatz: 14 Uhr „Der Fall Strobl“, „Tagebuchblätter“ (für Bewohner des Ostsektors und der Ostzone). — British Centre, Lehmann Platz: 15 Uhr und 17 Uhr 30 „Filmlustspiele von 1900 bis 1920“. 20 Uhr 30 „Der letzte Mann“ (mit Murnau, Jannings. — Marmorhaus: 10 Uhr 30 Sieben Kulturfilme unter dem Motto „Wir und die anderen“.

Bei Programmänderungen im Titania-Palast und in der Wald-bühne gelten die Karten jeweils für den Film, für den sie gelöst worden sind.

vor und hinter den Kulissen der Festspiele. In raschem Blickwechsel war hier viel Atmosphäre eingefangen. Der Film „Der gelbe Dom“ setzt eine gute Tradition des deutschen Kulturfilms fort. Vom Käfer bis zum Hasen führt er die kleine Welt vor, die im Schutz der wogenden Halme eines Getreidefeldes lebt. **Hans Wilfert**

10 000 DM für Filmidee

Der Berliner „Verband der Kinobesucher e. V.“ hat laut dpa anlässlich der Internationalen Filmfestspiele in Berlin einen Wettbewerb zur Erlangung eines Drehbuchs ausgeschrieben. Als Preis sind 10 000 DM ausgesetzt. Durch diesen Wettbewerb soll ein Filmstoff gesucht werden, der am Beispiel persönlicher Erlebnisse die menschliche Unterdrückung schildert, die sich aus der politischen Zerreißung Deutschlands ergibt. Die geschilderten Erlebnisse müssen als wahr belegt werden können. Einsendungen sollen nicht länger als zehn Brief- oder Schreibmaschinenseiten sein. Letzter Einsendetermin ist der 31. Dezember dieses Jahres. Die Auswahl des Stoffes wird durch eine Jury des Verbandes getroffen, die ihre Entscheidung am 1. März 1952 bekanntgeben will. Alle Einsendungen oder Anfragen sind an den Verband der Kinobesucher, Berlin-Halensee, Küstriner Straße 26, zu richten.

Susanne in Berlin

ROMAN VON LOTHAR SCHULER

17. Fortsetzung

Copyright 1951 by Carl Duncker, Berlin

Als Susanne auf das Haus zugegangen war, hatte sie ein roterotes Hinterrad um die Ecke der Margaretensstraße verschwinden sehen. Es war ihr bekannt vorgekommen. — Aber warum sollte Horst vor ihr davonfahren?

„Ich bin schon verrückt, daß ich Dinge sehe, die es gar nicht gibt“, wies sie sich zurecht. Sie schloß auf und trat ein.

Die Wohnung war so still wie vor zwei Stunden, als sie sie verlassen hatte. Sie ging über den Flur, öffnete die Wohnungstür und sah zwei eng umschlungene Gestalten auf dem Sofa sitzen.

Erschrocken wollte sie zurückweichen, da erkannte sie erst, daß der Mann, der Bettina im Arm hielt, ihr Bruder war. Er stand auf und kam ihr entgegen. „Es ist gut, daß du kommst, Susanne“, sagte er mit einer Stimme, in der ein feierlicher Klang war. „Setz dich zu uns.“ Er ergriff ihre Hand und führte sie zum Tisch. Dann nahm er seinen Platz an der Seite Bettinas wieder ein.

„Ich muß dir etwas sagen, Susanne“, begann Martin, wobei er ihr mit einem Lächeln voller Ernst ins Gesicht sah.

„Das ist der Ton“, dachte Susanne, „in dem er den Angehörigen eines Patienten mitteilt, daß keine Hoffnung mehr ist.“

„Ja, Martin?“

„Es handelt sich um Ivo.“ Susanne preßte die Fingernägel in die Handflächen. Obwohl es genau das war, was sie zu hören erwartet hatte, erschrak sie.

Sie warf einen scheuen Blick auf Bettina. Was sie sah, belehrte sie in Sekundenschnelle, daß die Lösung, in deren Besitz sie zu sein glaubte, falsch gewesen war. Bettinas Gesicht war bleich und schmal — aber es war

nicht das Gesicht einer geständigen Sünderin. Ein tiefer Ernst lag in ihren Zügen. So sieht ein Mensch aus, der durch Leiden gegangen ist und sich — endlich — gerettet weiß. Ihre Hand lag in Martins Hand, und in der Haltung der beiden war eine Innigkeit, die bewies, daß sich hier nicht ein Bruch, sondern ein Wiederfinden vollzogen hatte.

„Was ist mit Ivo?“ fragte Susanne.

„Es wird dir wohl schwerfallen, es zu glauben ... Dein charmanter Kavalier ist, schlicht gesagt — ein Menschenräuber.“

Susannes Augen weiteten sich. Sie fand keine Antwort.

„Er ist Mitglied einer Gruppe“, fuhr Martin fort, „die sich seit Monaten bemüht, Olaf Kersten in den Ostsektor zu verschleppen. Zwei Entführungsversuche sind bereits mißlungen. Heute abend soll — in dieser Wohnung — der dritte stattfinden.“

„Und ich hab' ihm noch geholfen“, sagte Susanne, nach Atem ringend. „Also darum ...“ Wieder mußte sie Luft holen. „Also darum hat er sich für mich interessiert ...“

Martin sah sie bedauernd an. Dann sagte er: „Ob er Mitglied der berüchtigten Abteilung A K 1 oder nur ein Agent ist, wissen wir noch nicht. Sicher ist indessen, daß der einzige Zweck seiner Besuche bei uns der war, Olafs Verschleppung vorzubereiten.“

„Aber wie hat er es denn zuwege gebracht, daß er bei euch aus- und eingehen durfte?“

„Das war nicht schwer für ihn. Er ist Bettinas erster Mann.“ Martin senkte den Kopf, etwas verlegen. „Ich habe es allerdings erst heute erfahren — zusammen mit dem anderen.“

Die Gedanken tanzten in Susannes Kopf wie ein Mückenschwarm. „Das wußte ich ja gar nicht“, sagte sie fassungslos. „Daß Bettina — daß sie geschieden ist.“

Martin schüttelte den Kopf. „Nicht geschieden — er galt als verschollen. Bettina hat damals die Todeserklärung bewirkt, damit wir heiraten konnten. Und nun“ — er lächelte unsicher, und Susanne sah, daß er Bettinas Hand fester faßte — „ich weiß im Augenblick

nicht einmal, ob wir richtig verheiratet sind ... Aber das war es eigentlich nicht, worüber ich zuerst mit dir sprechen wollte ...“

Eine Weile schien jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. Dann war es Bettina, die das Schweigen brach.

„Ich glaube, es ist jetzt an mir“, sagte sie in ihrer alten, ruhigen Weise, „Susanne einiges von dem zu erklären, was ihr unverständlich erscheinen muß.“ Sie strich sich glättend über die Schläfen und gab Susanne einen freundlichen Blick. „Ich weiß, Susanne, du hast mich in einem bestimmten Verdacht gehabt. Ich kann es dir nicht einmal übelnehmen ... Aber du bist auf einer falschen Fährte gewesen. Ich war fertig mit meinem ersten Mann — in jeder Beziehung.“ Sie preßte die Lippen fest zusammen. „Er war für tot erklärt“, fuhr sie fort, „und ich glaube, daß ich nie wieder etwas von ihm hören würde. Da stand er eines Tages vor mir — es ist erst ein paar Wochen her — wie ein Gespenst. Ich bat ihn, mich zu meiden, aber er tat es nicht. Er kam wieder — ein böser Schatten, den ich nicht abschütten konnte. Ich wußte zuerst nicht, was er von mir wollte. Ich glaubte, er lege es darauf an, mich wieder für sich zu gewinnen, meine Ehe zu stören. Es schien, als bereite es ihm ein teuflisches Vergnügen, in meinen Frieden einzubrechen. Das hätte zu ihm gepaßt, du kennst ihn ja ein wenig. Es gelang ihm sogar, mich in die Zwangslage zu bringen, daß ich ihm Martin vorstellen mußte.“

„Aber warum nur?“ rief Susanne. „Wodurch hatte er denn diese Macht, daß er dich zwingen konnte?“

„Auch das wirst du bald verstehen“, sagte Bettina. Sie sah ihren Mann fragend an, als wolle sie sich seiner Zustimmung versichern. „Es gibt wohl nichts mehr zu verheimlichen ...“

Martin nickte. „Gewiß nicht. Es ist mein Wunsch, daß Susanne alles erfährt.“

„Zuerst möchte ich aber weiterzählen“, sagte Bettina. „So war es also — anfangs täuschte ich mich über

seine Absichten. Auch als er zum erstenmal den Namen Olaf Kersten erwähnte und sagte, daß er ihn gern kennenlernen möchte, merkte ich noch nichts. Er kam aber immer wieder darauf zurück, und nun wurde ich mißtrauisch. Schließlich sagte er, ich brauche nichts weiter zu tun, als ihn zu benachrichtigen, wenn Olaf einmal bei uns zu Besuch sei. Nichts weiter ... Ich hatte begriffen, was er wollte, und weigerte mich. Es waren furchtbare Tage ... Noch immer glaube ich aber, er werde verschwinden, wenn er erst erkannt hatte, daß ich eher ins Gefängnis gehen, als mich von ihm mißbrauchen lassen würde. Da gelang es ihm, über Susanne mühelos zu erreichen, was bei mir nicht zu erzwingen war. Ihr habt es ja erlebt, wie ich versuchte, die Einladung im letzten Augenblick noch zu verhindern. Als auch dies mißlungen war, wußte ich, daß ich handeln mußte, wenn ich nicht an einem Verbrechen mitschuldig werden wollte. Ich fuhr heute vormittag zum Polizeipräsidentium — und anschließend zu Martin in die Praxis.“ Sie legte ihren Kopf an seine Schulter und schloß die Augen. „So — das wäre alles.“

„Es muß furchtbar für dich gewesen sein“, sagte Martin bewegt. „Das Schrecklichste ist für mich aber der Gedanke, daß du nicht früher den Mut gefunden hast, dich mir anzuvertrauen. Du stellst mir ein so vernichtendes Zeugnis damit aus ...“

„Ganz schuldlos bist du auch nicht, mein Lieber“, sagte Bettina, während sie lächelnd die Augen öffnete. „Wenn man einen solchen Kult mit einem treibt ...“

Er wollte antworten, aber sie legte ihm die Hand auf den Mund. „Verteidige dich nicht ... Ich will niemanden anklagen. — Aber es ist etwas daran: hättest du nicht allzu hoch von mir gedacht, dann wäre es leichter für mich gewesen zu bekennen. Ich habe mich so geschämt — weniger dessentwegen, was ich tat, als deshalb, weil ich es dir verheimlicht habe. Und natürlich hatte ich auch Angst. Ich fürchtete, alles wieder zu verlieren. Auch du kannst nicht ermaßen, was es für mich bedeutet hat — die Geborgenheit bei dir nach all den häßlichen Jahren ...“ (Fortsetzung folgt)

Eine gute Idee... täglich ins KADeWe

Schweinebauch, fr. ... 500 g	1,68	Dän. Gouda 45% Fett i. T. 125 g	0,48	1950er Köngernheimer Oppenheimer Straße (Rheinhesen)	1,75	Sonderangebot für den Haushalt	
Hammel, dicke Rippe, fr. 500 g	1,78	Dän. Edelpilzkäse 50% Fett i. T. 125 g	0,48	Niersteiner Domtal Riesling (Rheinhesen)	1,85	Flötenskessel 1 1/2 Liter, rein Aluminium	1,45
Schmorfleisch o. Kn., fr. 500 g	2,08	Knoblauchwurst echte wassf. 125 g	0,75	Rüdesheimer Rosengarten (Rheinhesen)	1,95	Wollbesen 34 cm mit auswechselbaren Fransen	1,45
Schweineschnitzel	2,58	Salami echte wassf. 125 g	0,85	Zellinger Schwarzlay (Mosel) 1/2 Fl. o. Gl.	2,25	Wassereimer 27 cm, Emaille,	3,25
Fr. Suppenhühner I ... 500 g	2,50	Sardinen in Olivenöl 30-mm-Dose	0,75	Piesporter Michelsberg Natur (Mosel)	2,35	Abwaschwannen 36 cm, Emaille, weiß	3,95
lg. Brathähnchen	3,25	Fettheringsfilet i. Öl u. Tom. (Apfel)	0,75	Harxheimer Schloßberg Spätlese (Rheinhesen)	2,45	Abfalleimer mit Deckel, Emaille, weiß	7,90